



Friedrich Maximilian Klinger:

[Ausgewählte]

Betrachtungen und Gedanken über verschiedene Gegenstände der Welt und der Literatur.

1803-05

4

Der idealisirende Dichter und der Satyriker nehmen sich beyde vor, uns den Menschen zu mahlen. Der eine taucht seinen Pinsel in den ätherischen Glanz, den er in seiner Entzückung vor dem Schemel des Allerheiligsten schweben sieht; der andere taucht ihn in stinkenden Morast. Wäre es möglich, die beyden ganz widerstrebenden Stoffe gehörig zu mischen, und es führte ein Mahler ohne zu exstatisches Entzücken und ohne zu gallichten Humor den Pinsel, so möcht vielleicht das wahre Gemälde des Menschen über der Stafeley erscheinen.

5

Die Deutschen haben keine hervorstechende Satyriker, oder vielmehr keine Satyren, die ein Mann, der die Welt und die Menschen kennt, lesen mag. Kömmt es etwa daher, weil sie alles verehren, was reich und groß ist? Weil sie ein leidendes, kein politisches Volk sind? Oder ist die deutsche Treuherzigkeit und Gutmüthigkeit daran Schuld, da sie sich immer begnügen, und bey den, ihnen mißfallenden, Vorfällen denken, es ließe sich wohl noch ertragen, oder bey genauerer Untersuchung manches zur Entschuldigung des Widrigen sagen. Das gute Volk glaubt sogar, Rabener sey ein Satyriker. Ein guter, witziger Schriftsteller war er wirklich; aber nur ein Satyriker, der einem obige Fragen noch näher legt. Man vergleiche nur das, was er behandelt, mit dem, was Swift und Rabelais behandelten. Gehört aber der Stoff und die Bearbeitung des alten Gedichts: *Reineke, der Fuchs* wirklich einem Deutschen, so haben wir einen Satyriker, den man mit diesen Männern nennen kann.

21

Wenn es etwas sonderbares im deutschen Charakter ist, und, will man, ihm Ehre macht, so ist es dieses: daß die Gelehrten dieses Volks noch im achten Jahre nach der französischen Revolution untersuchten, ob die Franzosen ein Recht dazu hatten. Hätten sie dieses ausfinden können, sie hätten sich wahr-

scheinlich über das übrige getröstet. Dieses Volk hält, zu seiner Nationalehre sey es gesagt, so sehr auf Recht, daß ich überzeugt bin, wäre ein deutscher Professor des Natur- und Völkerrechts gegenwärtig gewesen, als Gott Vater das aus nichts geschaffene Chaos entwickelte, er würde dieselbe Frage aufgeworfen haben. Hinkt auch das Gleichniß, so bezeichnet es doch.

37

Ich erröthe jedesmal, wenn ich einen Menschen, indem er von seines Gleichen redet, - es sey von einem Manne oder Weibe, - die Beywörter: heilig und göttlich, gebrauchen höre. Meine eigene Thierheit erinnert mich sogleich an die Thierheit des Mannes oder Weibes, von welchem man redet, und meiner Einbildungskraft erscheint der schmutzige Zug aller dieser Thierheiten, die uns anhängen, und durch welche wir bestehen, noch schmutziger, als er ist. Vom Menschen kann man nichts bessers sagen, als daß er ein Mensch, im rechten und natürlich guten Sinn des Worts ist. Ich fühle so gut, als ein anderer, daß man ein biedrer, wackrer, muthiger, auch zu Zeiten ein edler Mann seyn kann; aber heilig und göttlich! Was für Worte? und wie leer in Beziehung auf das Menschen-Thier? Dieser Schnickschnack ist seit einigen Zeiten in Deutschland sehr gebräuchlich - beweist es etwa, daß wir uns dem Gegentheil mehr nahen? daß wir dieser Schminke bedürfen, unsre durchschimmernde Immoralität mehr zu bedecken? Oder ist es Ziererey, die doch einem sonst ernsten Volke am wenigsten kleidet? Die Philosophen sprechen uns so gar von Heiligkeit des Willens und der Menschen-Rechte vor - sie beweisen dies alles *a priori*. Die Natur und das bürgerliche Wesen gehen indessen ihren gewöhnlichen Gang fort, ohne welchen alles Speculiren der Philosophen ein Ende hätte. Ich möchte eben so gern einen Bären, der auf zwey Beinen, nach dem Dudelsack eines Polaken (es giebt keine Polen mehr) einher sich spreitzt, einen Vestris nennen; als einen Menschen heilig, göttlich, er sey auch was er wolle. Diese Wörter sind nur Phrasen und Schriftzeichen, die das Publikum dem Buchhändler, und der Buchhändler dem Autor bezahlt.

45

Man gewöhnt sich in der Gesellschaft an alles; selbst an das Lächerlichste, Bizarreste, Erbärmlichste, Platteste des Geistes - an Mangel und Mißbrauch des Verstandes - an die häßlichsten Gesichter, die widrigsten Fehler des Körpers - man bemerkt diese Gebrechen am Ende kaum mehr; aber noch nie hat man sich an die Energie eines Mannes gewöhnt, oder sie erträglich gefunden, der sich in Thaten und Worten immer als ein Mann zeigt - der durch Thun und Betragen, die Schwäche, Schlechtigkeit, Erbärmlichkeit und Dummheit der so Gebrechlichen in ein zu grelles Licht setzt.

63

Der deutsche gedruckte Unsinn unterscheidet sich durch seine Originalität von allem ausländischen Unsinn, denn er grenzt durch eine krampfhaft, oder, wie es seine reichen Schöpfer lieber hören, poetische Verzerrung mehr noch an Wahnsinn, als Dummheit; ob er gleich mit letzterer reichlich ausgeschmückt

ist. Ich kenne wohl auch englischen und französischen Unsinn; aber er ist doch immer von einer viel bescheidnern, viel prosaischern Stimmung, und läßt sich meistens mit der Dummheit gnügen. Das letzte Decennium des vorigen Jahrhunderts hat besonders viele dieser originellen Verzuckungen hervorgebracht und nach der blühenden Jugendkraft und der Fülle des Reichthums ihrer Schöpfer zu urtheilen, werden sie uns auch hoffentlich im neu angetretenen daran nicht Mangel leiden lassen. Allein die Herren müssen auch bedenken, daß sie davon leben wollen, daß das Publicum es bezahlen soll, und daß man im Eifer für eine nützliche Sache zu viel thun kann.

78

Diderot hat gezeigt, wie man über ästhetische Gegenstände schreiben muß. Er entwickelt uns die tiefsten Geheimnisse der Kunst so klar und deutlich, daß sie jeder versteht, sich ihrer erfreuen kann. Das deutsche, schwerfällige, systematische, mit Terminologie beladene, auf Stelzen gehende, philosophischästhetische Gewäsche, - der auf dunstender Kohlengluth aufgewärmte Enthusiasmus, womit sie es nicht vergulden, sondern verkupfern - ist von allem deutschen Gewäsche das unerträglichste für einen Mann, der an Klarheit gewöhnt ist. Diderot hat ihnen, ich sage es noch einmal, gezeigt, wie man mit Feinheit, Wärme und Bestimmtheit über diese Gegenstände schreiben kann, und seine *Sallons* enthalten, nebst seinen Betrachtungen über die Mahlerey, die erste aller Poetiken und Rhetoriken, nicht der Form nach, sondern des kräftigen, vollen und wahren Inhalts wegen. Der Dichter und der Philosoph gehen hier vertraulich und leicht in der schönsten Verbindung zusammen, und keiner schadet dem andern. Nur Lessing kann neben ihm bestehen; und hätte dieser nicht so viele Streifzüge in der Litteratur gethan, und nicht zu viel Zeit in Scharmützeln mit elenden Geistern verlohren, wir hätten so etwas schon längst, und vielleicht vollendeter gesehen.

109

Voltaire sagt irgendwo: wenn die Bewunderer Homers aufrichtig wären, so würden sie die Langeweile eingestehen, die ihnen ihr Liebling so oft verursacht. Ich glaube, dieser Ausspruch ließe sich mehr auf Platos Bewunderer anwenden, besonders, wenn sein Socrates recht in das Katechisiren verfällt.

114

Der Mensch gewöhnt sich an alles, lernt endlich alles ertragen, nur habe ich noch keinen gesehen, der sich an Unbedeutsamkeit und Einsamkeit hätte gewöhnen können, oder sie hätte ertragen lernen, wenn er eine Rolle am Hofe oder im Staate gespielt hat. Der Kummer, der ihm folgt, verläßt ihn nie, und drückt ihm eine Physiognomie auf, die sich von allen Physiognomien des Kummers unterscheidet. Der Kummer drückt sich so leer in diesen Gesichtern aus, daß man vor lauter Mitleiden gähnt.

125

Ich halte dafür, daß in der jetzigen bürgerlichen Verfassung der freyeste Stand - der nemlich, in welchem man seinen natürlichen Charakter und eine bestimmte Denckungsart am meisten beybehalten, folglich von Seiten des Geistes am unabhängigsten leben kann, der Soldatenstand ist. Wenn man rechts, links, vorwärts marschirt, den Befehlen gehorcht, zu befehlen versteht, so kann man im übrigen, (vorausgesetzt, man wolle nicht durch Schleichwege sein Glück machen,) so frey, gerade und kühn verbleiben, als es die Natur mit einem gemeint hat.

Setzt man noch hinzu, daß ein solcher Mangel das Glück hat, bey einer schönen Gelegenheit, von einer Kugel am rechten Fleck getroffen werden, auf freyem Felde, in frischer Luft, unter dem hohen, blauen Gezelt des Himmels, ohne Chirurgus, Feldarzt und Feldpriester in der Seeligkeit seines Berufs aus der Welt zu gehen, so muß man sagen, er ist so unabhängig und frey gestorben, als er gelebt hat.

217

Die Benennung Schöngest, die vor dreyßig Jahren so angenehm klang, ist jetzt zu einem widrigen Schall geworden; man bedient sich jetzt des allgemein bezeichnenden Wörtleins: Schriftsteller. Die schönen Geister scheinen selbst damit zufrieden zu seyn, denn sie beehren sich unter einander wörtlich und schriftlich mit diesem Titel. Ich finde dieses sehr klug; denn der Nachklang *Geist* in ihrem alten Titel könnte doch manchen ihrer Leser an gewisse Forderungen erinnern. Wenn man sich der Ausdrücke bedient: Schriftgießer, Schriftschneider, so denkt man an etwas mechanisches, handwerkliches; bey Schriftsteller denkt man an das Schreiben.

336

Es giebt Bücher, die ein welterfahrener Mann nicht anders lesen kann, als wenn er das Ernsthafte ironisch, und das Ironische ernsthaft liest. Man kann auf diese Weise sogar einem Buche Sinn anlesen, in dem keiner ist.

Eben so kann man aus einem Trauerspiel gewisser Art etwas machen, wenn man es komisch liest.

362

Es ist freylich zu bedauern, daß der Gesetzgeber nicht auf das Höhere im Menschen, sondern nur auf das Niedere in ihm Rücksicht nehmen darf; daß er, so zu sagen, den erhabenen Schöpfer vergessen, und nur an das Geschöpf auf dieser Erde denken muß. Thut er dieses aber in dem rechten Sinn, so dient er wahrscheinlich beyden.

Vollkommenheits- oder Vervollkommnungs-Träumer nehmen den Menschen zu hoch, Moralisten und Theologen zu einseitig, Philosophen zu systematisch; Kameralisten berechnen ihn bloß nach Abgaben, Politiker nur nach der Geduld,

als Werkzeug, Commerzienräthe kaufmännisch, - gewissen Leute zu sklavisch, zu niedrig - Juristen zu förmlich. Wer nun also ist der Mann zum Gesetzgeber? Der, welcher den wahren Geist der Sache von allen genannt hat, ohne eins davon ausschließend zu seyn. Man verzeihe mir meine Unbescheidenheit; wenn man sich einmal etwas zu wünschen erlaubt, muß man doch etwas rechtes wünschen.

374

Der Schleier, welchen ascetisch-mystische - heuchlerische - pfäffische - seyn wollende Religion, in Verbindung mit einer tückischen Politik und der Gestalt- und Gehaltlosen Schulphilosophie, seit Jahrhunderten gewebt, geflickt und dick gefärbt hat, ist endlich zerrissen, und fliegt in Lumpen über den größten Theil Europas her. Mögen böse Genien diese Lumpen in der Luft immer zusammenlesen, und zu einem Ganzen für gewisse Reiche zusammenflicken; uns sollen sie das Licht nicht mehr verhüllen. Ja es sind seit Jahren alle große, wichtige Wahrheiten so laut und öffentlich gesagt worden, daß man sie nun mit Sinn, Kraft und ohne Besorgniß anhört; der menschliche Geist erschrickt nicht mehr vor ihnen. Wer nun ein Märtyrer dieser Wahrheiten werden will, der muß nach den österreichischen Staaten, nach Spanien, Portugal, Neapel ziehen, sie dorten laut predigen, nur da wird man ihm noch Gefallen thun.

383

Ein Beweis, daß der Mensch die Idee von Gott selbst erschaffen sollte, liegt auch darin: Er fängt mit einem rohen, gestaltlosen Klotz oder Stein an - vervollkommt die grobe Materie bis zum Apollo von Belvedere, dem Jupiter Olympius und endigt mit einem unendlichen alles erschaffenden und erhaltenden Geist. Ist er so weit, so raisonnirt er darüber, versinnlicht und verunstaltet wohl auch wieder das Erhabenste, was seine Vernunft erreicht hat. Er fühlt dann, daß er für seine Sinne zu weit gegangen ist, und da er nun einmal nicht stehen bleiben kann noch soll, so sucht er das Unmögliche zu bewirken - das Gedachte der Vernunft mit dem Gefühlten der Sinne zu vereinigen. So fängt er auch mit sich, als rohem Thier an, und arbeitet es bis zu einem Newton aus, um sich zum Raisoniren über sich selbst und sein Geschlecht ein weiteres Feld zu öffnen. Hier liegt die Quelle seiner Größe, seines Geistesglücks - er steht zwischen zwey Finsternissen, die ihn gänzlich einhüllen - durch scheinbare schaffende Kraft wirft er Licht dazwischen - sein erhabnes Geisteswerk steht umstrahlt da, und erhellt selbst die ihn rings umgebende ferne Finsterniß so weit, daß sie ihn wie Dämmerung umschwebt.

387

Die Theologen nennen ihren Paulus gar zu gern einen Philosophen - warum nicht? Aber was war er damals, als er von dem Pferde fiel?

434

Die Titel der meisten Bücher in einem neuen Leipziger Meßkatalog lesen sich wie Grabschriften, die sich Lebende selbst gesetzt haben. Beym Durchlaufen desselben macht man wirklich einen Spatziergang auf dem Kirchhofe und kann sich der Sterblichkeit und Vergänglichkeit, wie auf jedem andern, erinnern.

647

Die weisen Leute, welche die Bescheidenheit, die nur eine stille, angenehme Begleiterin der Tugend seyn sollte, zur Tugend selbst gemacht haben, wußten oder dachten nicht, welchen Dienst sie den Schurken in der Welt geleistet haben. Diese mögen sie recht gern so sehen, und wenn sie die Begleiterin so laut praeconisiren, so geschieht es darum, daß sich die Hauptperson selbst in die Begleiterin verkriechen soll. Es ist ihnen so ziemlich gelungen, denn die Tugend, die eigentliche kräftig thätig seyn sollte, geht nun so still, zahm und fromm einher, als fürchte sie mit jedem Laute ihren neuen aufgedrungenen Ehrennamen zu gefährden, als sey ihr Thun und Wirken selbst Ruhmrednerey. So herrscht eine Stille in der moralischen Welt, die beynahe verabredet zu seyn scheint. Der Schurke schweigt, er weiß warum; der Rechtschaffene, Biedere schweigt auch, weil er muß, weil man ihm Schweigen zur Tugend, und Reden zur Prahlerey gemacht hat. Muß er nicht selbst seine Blicke nach dem Tone der Gesellschaft abmessen, wenn er darin gelitten seyn will?

701

Die Erziehung, der Unterricht der Jugend von der Dorfschule bis zur Universität, der Sinn und Geist, worin man diese Jugend die Wissenschaften und ihren praktischen Gebrauch lehrt, richten sich ganz nach der *politischen* Lage, in welcher sich Aeltern und Lehrer befinden, worein sie von der Regierung gedrängt und in der sie von ihr gehalten werden. Man vergleiche nur die Erziehung und den Unterricht der jetzigen Zeit mit der Erziehung und dem Unterrichte der vergangenen Jahrhunderte. Sagt man, dieses sey die Frucht freyer, furchtloserer Gefühle. Klagt man in einem Staate über schlechte Erziehung und zweckwidrigen Unterricht, so ist das ein Beweis, daß sich die Menschenkräfte auf einen höhern Punkt richten, als die Regierung ihnen vorgezeichnet hat; und dann ist es auch hohe Zeit, daß die Regierung ihr System mustere, ehe es von Unberufenen gemustert werde. So kann man also sagen, das Volk erzieht und bildet seine Regierung, welcher Fall gewiß weniger selten, als der ihm entgegengesetzte ist. Da nun in keinem Lande auf Erden mehr über Erziehung geschrieben wird, als in Deutschland, so möchte ich wissen, ob dieses auch im Vaterlande der Fall von Seiten des Volks, der Lehrer, Schriftsteller und der Regierung sey.

779

Die Sünde gegen den heiligen Geist, die schwer in Rücksicht dieses Geistes zu begreifen ist. ließe sich menschlich so paraphrasiren: Sündige nicht gegen Deinen Geist. Vorausgesetzt, daß der, zu dem man dieses sagte, ein Bewußtseyn von so etwas hätte.

899

Das Verdauen verursacht meistens dem Reichen ein peinlicheres Gefühl, als dem fleißigen Armen die Arbeit, womit er das zum Verdauen gehörige für sich und seine Familie erwirbt.

919

Der cultivirte Mensch sieht mit Stolz auf die Kluft, die ihn von den Thieren der Erde trennt. Aber mit welchem Gefühl sollte er auf den geistigen, moralischen und politischen, von den Menschen selbst geschaffenen, Unterschied sehen, der den Menschen mehr von dem Menschen, als die Menschen von den Thieren trennt; der sie so von einander scheidet und reißt, daß man kaum einen allgemeinen Schöpfer und Vater des gesammten Geschlechts in der cultivirten Gesellschaft erkennen kann; man müßte sich denn, wegen der Verwandtschaft oder des allgemeinen Ursprungs, mit Hülfe des Glaubens an das künftige Leben halten; eines Glaubens, den man noch so gefällig ist, aufrecht zu erhalten, ohne sich doch desselben in dem Verkehr des Lebens zu erinnern.



Aus der 2. Auflage - die Nr. 784: Männer von Geist, Kraft und Herz sterben schon vor ihrem wirklichen Tod der Welt und ihren Bewohnern ab, weil es für sie unmöglich ist, sich über die Welt und ihre Bewohner bis an den wirklichen Tod zu täuschen. Es war wohl immer so; und die Ereignisse, deren Zeuge wir waren und noch sind, scheinen mir nicht geeignet, Leute dieser Art vor einem so frühen Verblühen zu bewahren. Dieses frühere oder spätere Absterben hängt von dem Grade des Enthusiasmus ab, der diese Edlen beseelt - aber endlich verschwindet auch dem Edelsten die Hoffnung und der Glaube, und selbst der, welcher sich selbst am getreuesten geblieben, der am längsten ausgehalten, und bis ans Ende gekämpft hat, stirbt mit gebrochenem Herzen und verhültem Geiste. Der Kühne, Starke verläßt gewöhnlich im Gefühl des Unwillens, des Ingrimms eine Welt, die er so lange in seinem Herzen trug. Der, dem es endlich durch seinen Verstand gelungen, das Herz zum Schweigen zu bringen, seinen Kummer durch Witz, Spott und Lachen zu verjagen, lebt und stirbt mit Sarkasmen, über sich selbst, und über höhere Gegenstände, als die Welt und ihre Bewohner. Ist dieses nun wahr, so sterben nur diejenigen ruhig und gleichgültig über das Schicksal ihrer Mitbrüder, die sich selbst gelebt haben.



★ ★ ★

Die drei Teile der "Betrachtungen" erschienen anonym in den Jahren 1803 - 1805. Verlegt wurden sie von Hartknoch in Riga (die Angaben auf dem Titelblatt sind fingiert : Zensur!).

copyright by

Edition Re/Source
Wolftratshausen

zeit / kritik
schrift / bild